

HANSER



Per Olov Enquist

Das Buch der Gleichnisse

Ein Liebesroman

Übersetzt aus dem Schwedischen von Wolfgang Butt

ISBN (Buch): 978-3-446-24330-9

ISBN (E-Book): 978-3-446-24430-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24330-9>

sowie im Buchhandel.

*

Es muss gegen ein Uhr am zweiten Sonntag im Juli 1949 gewesen sein, gleich nach dem Gottesdienst im Radio, den er angehört hatte, eine Stunde in Stille, während das Wunder der Erlösung aus dem Apparat geschallt war.

Wonach er freigelassen worden war.

Er und die Großmutter Johanna hatten gemeinsam zugehört, er vor allem, um ihr Gesellschaft zu leisten, denn er fand, dass sie gleichsam gemütlich war, wenn sie gemeinsam dem Gotteswort lauschten. Und es war im übrigen ziemlich leer vor dem Apparat mit dem Gotteswort auf Gammelstället, weil keiner außer seiner Großmutter, und in gewissem Sinn er selber, warm gläubig war. Hauptsächlich aber sie. Und er hatte sich dann, der Hitze wegen, zur Badestelle aufgemacht und war deshalb schräg über die Weide beim Larssonhof gegangen.

Larssons hatten zu ihrer Zeit als Besitzer des Hofes, vor dem Verkauf, keine einzige Kuh gehabt, es war also in gewisser Weise falsch, es eine Weide zu nennen. Nicht einmal als ein halbes Kuhland konnte man es bezeichnen. Dies zur Klarstellung.

Da hatte er sie gesehen.

Das war also, nachdem Larssons an Onkel John verkauft hatten. Es war jetzt an eine Frau aus Stockholm vermietet. Sie hatte es für einen Monat gemietet.

Hinterher, als er sich an alles erinnerte, war es, als sei ihm das Wort *freimütig* in den Sinn gekommen, als er sich ihr von Osten, wenn man sich den Larssonhof in nord-südlicher Richtung liegend vorstellt, näherte. Es war, als habe sie *freimütig* da im Gras auf einer Decke gelegen und sich gesonnt und ein Buch gelesen.

Sie hatte etwas Freimütiges an sich, was ihn dazu bewog, sich nicht, wie der Anstand es gebietet!, entschuldigend fortzudrehen und mit abgewandtem Gesicht einen südwestlicheren Kurs einzuschlagen, um nicht zu stören. Vielleicht mit ein paar kurzen und freundlich entschuldigenden Worten. Aber sie hatte sich mit einem kleinen freimütigen Lächeln

cheln halb zu ihm umgewandt, auf dem Bauch liegend und mit aufgeknöpftem BH, und untenrum nur einen gelben Schlüpfen, und mit einigen einfachen Worten gleichsam die Spannung nach seinem unerwarteten und auf jeden Fall ungeplanten Entree aufgelöst.

»Nein, bist du das?«, hatte sie ganz einfach gesagt.

»Ja«, hatte er ebenso einfach geantwortet.

Fing es so an? Es sind so viele Jahre vergangen. Sollte es sein Leben verändern?

Es sind so viele Jahre vergangen.

Es war nicht das erste Mal, dass er sich mit ihr unterhielt.

Dann und wann waren ein paar Worte zwischen ihnen gefallen, Frage und Antwort eher, und als sie sich jetzt nach links zu ihm umdrehte und sagte *Nein, bist du das?* und er *Ja* antwortete, hatte er von der Seite die linke ihrer freigelegten Brüste sehen können, ganz deutlich. Er hatte da innegehalten auf seiner Wanderung, schließlich wie völlig versteinert dagestanden, aber sicher ohne dass es an seinem Gesichtsausdruck zu erkennen war. Und er hatte etwas gesagt (im Nachhinein kann er sich nicht mehr an den Wortlaut erinnern, doch es war etwas über die Sommerhitze, und dass er auf dem Weg zur Badestelle sei), und da hatte sie ganz ruhig das Buch von sich gelegt, und er hatte augenblicklich gesehen, dass es Bernhard Nordhs Roman *Fjällfolk* war, in dem sie mittendrin war.

Wenn er richtig sah. Was seine Frage und ihre Antwort so gleich bekräftigen sollten.

Sie hatte erklärt, sie sei aus Stockholm, genauer gesagt aus Södertälje, einem Vorort von Stockholm, wie sie verdeutlichte, aber er war ja einmal in Södertälje gewesen, als die Mutter dort ein Sommertreffen des Missionsvereins der Lehrerinnen (LMF) besucht hatte, und wusste, dass es eine

eigene Stadt war, wollte es jedoch nicht sagen, denn *die Stimmung war so gesegnet*, dass er sie nicht verderben wollte. Sie hatte braune Haare und Augen, die ihm von Anfang an aufgefallen waren, und es war unklar, warum sie sich allein hier auf dem Larssonhof aufhielt, aber vielleicht war sie geschieden. Er wusste, dass er sie auch vorher schon angeschaut hatte.

Sie sah ziemlich rund und nettig aus, ohne dass es irgendwie als übertrieben bezeichnet werden konnte. Es war schwer zu beurteilen, wie alt sie war, vielleicht um die fünfzig, hatte er geschätzt, aber sie hatte sich gut gehalten! wirklich!, auch wenn jede Beurteilung ja schwer war.

Sie war ziemlich nettig und redete fein, also nicht Skelletmundart.

Fein reden war die Bezeichnung für das Schwedische, also nicht den Dialekt. Sie hatte aus natürlichen Gründen fein geredet, weil sie sozusagen Ausländerin war, das heißt aus dem Süden: es klang weich und rund, und er hatte sie ein paarmal angesehen und sich gefragt. Nicht so viel. Aber bei manchen Frauen, hatte er zu sich selbst gesagt, gibt es etwas *Ausstrahlendes*, das man nicht beurteilen und an der Sprache festmachen kann, obwohl diese Frauen ganz offensichtlich ziemlich nettig sind. Einen Augenblick hatte er bei sich das Bild des Postfräuleins in Brattby eingeblendet, die vom Vännäsvägen 12, aber es war eine sehr kurze Einblendung, eher ein Erinnerungsbild. Denn als sie ihren Oberkörper aufgerichtet und *er ihre eine Brust gesehen hatte*, war es wie ein Weckstoß durch seinen ganzen Körper gegangen, und er hatte sich wie gelähmt gefühlt, aber doch *in Wonne schwimmend*, oder so.

Es war nicht leicht mit den Worten.

Dass er fast ohnmächtig geworden wäre beim Anblick der linken Brust, ließ ja alle Bezeichnungen unbeholfen erschei-

nen, also die, die aus den erlernten und normalen Sprachen, wie dem Biblischen oder dem *fein Reden* stammten, also nicht aus der Bauernsprache, dem Dialekt, auf den zu verzichten man in der Schule gezwungen wurde, außer in den Pausen, wenn niemand in der Nähe war; wenn diese sprachlichen Gebote verschwanden, kehrte man ja zum Dialekt zurück.

Aber dies, dass sie sich aufrichtete! freimütig!

Und es war außerdem ganz plötzlich gekommen, so dass die Schönheitsworte in seinem Kopf in gewisser Weise durch die Worte des Psalmisten in den Sprüchen geprägt wurden, oder war es das Hohelied, und ohne dass er etwas dagegen tun konnte.

Wonne also, hatte er gedacht.

Da er ziemlich schüchtern war, hatte er zu diesem Zeitpunkt (er nimmt die Großkusine aus Istermyrliden aus, schon bekannt) erst einmal eine Frauenbrust angerührt, die von Gerd Fahlman aus Yttervik, die rechte. Diese Gerd Fahlman war da wie vom Blitz getroffen erstarrt, und er hatte sich gewundert. Genug jetzt davon.

Was liest du!, hatte er gefragt, obwohl er es ja sah. Bernhard Nordh! Hatte sie ohne weiteres gesagt und ihn freimütig angesehen. Ich habe *I Marsfjällets skugga* gelesen, hatte er gesagt, das da nicht, und mit der rechten Hand auf das Buch gezeigt, und sie hatte da mit einer geschmeidig ungezwungenen Bewegung ihren BH umgehängt, ihn aber auf dem Rücken nicht zugehakt.

Es war unglaublich, dass sie, die sicher fünfzig Jahre alt war, so runde und wohlgeformte Brüste hatte, auf jeden Fall soweit er es beurteilen konnte, und das auch nur verglichen mit denen von Gerd Fahlman aus Yttervik, deren rechte er jedoch nur von außen angefühlt hatte, also durch die Bluse. Hier war ja Nacktheit.

Dann hatten sie eine Viertelstunde lang über Bernhard Nordh geredet.

Sie war ziemlich ungezwungen und hatte eine Reihe kluge Dinge über Bernhard Nordh gesagt, und dann hatte er gefragt, was sie mache, also im Winter. Sie war da zunächst verstummt und hatte ein wenig gekichert und dann gesagt, sie arbeite als ärztliche Assistentin, also mehr als Ratgeberin, hatte sie erklärt; das heiÙe, sie berate Menschen, die *Assistenz* benötigten, aber sie habe auch eine Ausbildung als Wirtschaftsprüferin, ist das nicht ungewöhnlich!, hatte er gesagt. Aber sie hatte nicht näher darauf eingehen wollen, worum es sich handelte, sondern angefangen, ihm Fragen zu stellen. *Wie groß bist du*, hatte sie angefangen, und es erfahren, *du siehst ziemlich durchtrainiert aus! Obwohl du einen ziemlich ranken Körperbau hast!* Rank, hatte er wiederholt, na ja, ich weiß nicht, *Aber gut trainiert bist du, das kann ich sehen, einen richtigen Sportlerkörper hast du, das kann ich sehen*, und darauf wusste er nichts zu entgegnen.

Er hatte sich, während sie sich über Bernhard Nordhs Bücher unterhielten, ganz ungeniert neben ihre Wolldecke gesetzt, aber nicht darauf. Sie hatte ihn aufgefordert, sich zu setzen. Das war der Moment gewesen, in dem sie kichernd nach seiner Länge und seinem Gewicht gefragt und gesagt hatte, er sei *rank*, aber dass er doch gut trainiert aussähe, und gefragt, wie alt er sei. Er hatte zugegeben, dass er fünfzehn war, und da hatte sie einen Augenblick geschwiegen und dann gesagt, sie selbst sei einundfünfzig.

Und das war gleichsam ein weiteres Zeichen für ihre Freimütigkeit, und sie hatten unisono zu lachen angefangen.

Wie heißt du, hatte er nach einem ziemlich langen und beinahe unnatürlichen Schweigen gefragt. Und sie hatte geantwortet: Ellen. Sie hatte dann, also nach dem klärenden Gespräch über Bernhard Nordh, gefragt, ob er eine Liebste

habe; er hatte dies nachdrücklich verneint. *Kein Mädchen, für das du schwärmst?*, hatte sie hinzugefügt, er hatte den Kopf geschüttelt, *Und nie gehabt?*, hatte sie dann gefragt. Nach einem kürzeren Schweigen hatte er auch dies bekräftigt. Nie gehabt.

»Nie gehabt«, hatte sie da mit leiser Stimme beinahe geflüstert; aber er hatte dank des natürlichen Schweigens der Natur um sie her, nur durch einzelne Laute eines Vogels unterbrochen, einen *Vogelgesang* konnte man es vielleicht nennen, hören können, was sie sagte. Nie gehabt.

Aber da dies keine Frage war, hatte er nicht geantwortet.

»Und wann wirst du sechzehn?«, hatte sie gefragt.

»Im September«, hatte er nach einem gewissen Zögern geantwortet. Es dauerte dann länger und länger zwischen Frage und Erwiderung, was teilweise darauf beruhte, dass sie ihn so freimütig angesehen und zwischen ihren Mundlippen in einer Tonlage gesprochen hatte, als sei sie irgendwie bedrückt oder ratlos. Er hatte einige Augenblicke lang erwogen, das Gespräch über das Werk Bernhard Nordhs wiederaufzunehmen; doch weil sie jetzt, aufgrund der intensiven Wärme der Nachmittagssonne, ihren Büstenhalter auf den Boden hatte fallen lassen, fühlte er sich verwirrt von der Hitze und ihrer Freimütigkeit, oder Traurigkeit, und weil er nicht anders konnte, als mit dem Blick ihren jetzt ganz freigelegten Brüsten auszuweichen, wusste er nicht ein noch aus.

»Es ist heiß«, hatte sie nach einem langen Schweigen gesagt. »Willst du dadrinnen eine Limonade?«

»Hast du dadrinnen eine Limonade«, hatte er gefragt.

»Ja doch«, hatte sie geantwortet.

Es war wirklich sehr heiß gewesen auf der Wiese vor dem Larssonhof an ebendiesem Julitag 1949. Man kann es bestimmt belegen.

Er konnte die Hitze sehr deutlich spüren. Sie hatte dadrinnen eine Limonade, die sie ihm anbot. In seiner Verwirrtheit hatte er da die Gelegenheit ergriffen, ihr zu erzählen, dass man bei den Spielen von Bureås A-Mannschaft in der Pause eine Limonade an jeden Spieler austeilte, während man in der B-Mannschaft, in der er jetzt spielte, zu zweit eine Limonade teilen musste, und dass dies seit vielen Jahren so üblich war, auch schon lange bevor er zu spielen angefangen hatte. Er erzählte, dass er als Torwart spielte, aber auf jeden Fall, er mochte Limonade, und dass man auch bei den Junioren, wo er ebenfalls im Tor stand, in der Pause eine Limonade teilte, das war ganz natürlich, und dass er ...

»Willst du eine Limonade oder nicht!«, hatte sie ihn da beinahe heftig oder vorwurfsvoll unterbrochen.

Er hatte über ihre Frage nachgedacht.

»Ich will eine Limonade«, hatte er gesagt.

»Na also«, hatte sie gesagt.

Dann waren sie in den Larssonhof gegangen. Sie war vor ihm gegangen, und er hatte die Tür hinter ihnen nicht geschlossen.

»Mach zu«, hatte sie gesagt. »Lass die Wärme nicht rein.«

Daraufhin schloss er die Tür, aber ohne etwas zu erwidern.

Der Wassereimer stand neben dem Herd.

Sie ging zuerst dorthin und trank aus der Schöpfkelle, so dass es fast über die Brüste herabließ, auf jeden Fall über die linke, dann ging sie zur Speisekammer und suchte eine Weile nach der Limonade, die sie schließlich fand, ganz unten links, und es war natürlich so, dass sie alles Essen für den täglichen Bedarf in der Speisekammer hatte, besonders Kartoffeln, sie kochte ja nur für sich selbst, weil sie allein mietete, aber sie hatte wirklich eine Limonade, obwohl es sie hart ankam, diese zu finden, ganz unten, links.

»Du hast wohl schon beinah die Hoffnung aufgegeben«, hatte sie gesagt und sich neben ihn auf die Küchenbank gesetzt.

»Nein, versprochen ist versprochen.«

»Was?«, hatte sie gefragt.

»Dass du eine Limonade für mich hast«, hatte er erwidert.

Sie hatte ihn gefragt, warum er so viel über Bernhard Nordh wisse, und da hatte er es mit einigen kurzen Worten erklärt, und sie saß immer noch nur in der Unterhose da und hatte den BH vom Oberkörper abgehakt, wegen der Hitze.

Die ganze Zeit hatte sie ihn mit diesem kleinen nettigen Lächeln angesehen, oder ob sie nur bedrückt aussah? Und er begann darüber nachzudenken, warum sie, die eben noch so fröhlich gewesen war, jetzt traurig aussah, aber immer noch nettig, und gerade da, oder vielleicht eine kurze Minute später, hatte sie gefragt:

»Schmeckt dir die Limonade?«

»Doch«, hatte er gesagt, »besser als im Umkleideraum, nur wärmer.«

Er überlegte eine Weile, was er gesagt hatte, es klang ein wenig komisch, was an der leichten Anspannung liegen mochte, oder daran, dass er sich ein wenig verkrampft fühlte, vielleicht sollte er sich erklären, doch gerade da brach sie mit einer Frage das Schweigen, und dann war es vergessen.

»Darf ich dich etwas fragen, aber du brauchst nicht zu antworten.«

Da hatte sie, als habe sie nach einem langen Zögern Anlauf genommen, und weil das mit der Limonade jetzt geklärt war, ihn gefragt, ob er jemals mit einer Frau zusammen gewesen sei, also dass sie nebeneinandergelegen und Umgang miteinander gehabt hätten, und darauf hatte er verneinend geantwortet. Überhaupt nie? Nee, bistu noch gescheit, hatte er mit einem kleinen Lächeln gesagt, sich aber kein winzi-

ges bisschen geschämt, denn sie hatte so vorsichtig gefragt. Und da, genau da, hatte sie gesagt, *Dann sind wir ja beinahe gleich*, denn bei mir ist es sieben Jahre her, und man vergisst fast, wie es war. *Wenn du das sagst*, hatte er erwidert, *also ich, ich weiß ja nicht, denn ich hab ja nix zum Vergleichen*, aber da hatte sie aufmunternd gelacht und gesagt, *Du bist doch so rank und gut trainiert und hast den Körper eines Sportlers, das kommt schon noch, mach dir keine Sorgen*. Aber du weißt wohl nicht, wie man es macht, hatte sie hinzugefügt. Du hast keine Probleme mit der Vorhaut?

»Der Vorhaut?«

»Ja, weißt du, was das ist?«

»Ja klar.«

»Und du hast keine Probleme?«

»Probleme? Wie denn?«, hatte er verblüfft gefragt. Da hatte sie erklärt, dass sie in ihrer medizinischen Arbeit als Buchprüferin in der Wirtschaftsabteilung des Krankenhauses in Södertälje und als Beraterin und Assistentin von jungen Männern gehört habe, die Probleme mit dem Zurückziehen der Vorhaut hätten, besonders bei Steifheit, obwohl es ja so einfach zu lösen sei, wenn man nur wollte.

»Nee«, hatte er gesagt. »Jetzt nicht mehr. Aber man weiß ja nie.«

»Bevor man es nicht versucht«, hatte sie nachdenklich gleichsam ergänzt. »Beim eigentlichen Liebesakt versucht.«

Es war da so seltsam still geworden, und sie war aufgestanden und war hinübergewandert zum Wassereimer und hatte die Schöpfkelle genommen und getrunken und war ans Fenster getreten und hatte auf die Fliegen geguckt, und dann wieder zurück zum Wassereimer, hatte die Kelle gegriffen, sie aber zurückgelegt, ohne zu trinken, und war über den Fußboden gegangen und vor ihm stehen geblieben und hatte ihn ganz ratlos oder beinahe den Tränen nahe angesehen,

als wüsste sie nicht ein noch aus. Und dann hatte sie sich sozusagen zusammengenommen und gesagt:

»Stell dich hin, dann bin ich deine Beraterin.«

»Beraterin«, hatte er gefragt, fast ohne Stimme, denn die schien in der Hitze wegzubleiben, »sollst du meine Beraterin sein?«

»Willst du nicht wissen, was das ist?«, hatte sie nach einer Pause gefragt, die so lang war, dass man nur die Fliegen gegen die Fensterscheibe und nicht einmal die Vögel hörte.

»Das ist eine Wohltäterin. Willst du?«

Vielleicht verging nur eine Sekunde. Oder verging eine Minute? Er erinnert sich nicht mehr genau. Es ist so viele Jahre her.

»Doch«, hatte er gesagt.

Und dann hatte er sich hingestellt.